

# Mein Haus ist meine Burg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666294>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Namenreicher Seidelbast

Eine der ersten Blütenzierden unserer Wälder ist der Seidelbast oder Zeiland mit seinen wohlriechenden (aber im Zimmer Kopfweh erregenden) Rosablüten, deren Früchte im Sommer zu korallenroten, giftigen Beeren reifen. Aus seinem zähen, seidenglänzenden Baste wurden früher Schnüre hergestellt. Nach diesem Seidenglanz ist «Seidelbast» eine Umdeutung aus mittelhochdeutsch «zydelbast», was eher auf Wald-Bienenweide und -Bienenzucht (zeideln) hinweisen würde, aber gleichfalls nicht ursprünglich sein mag. Denn mittelhochdeutsch heisst die Pflanze auch noch «zitzelbast» und «zylant». Letzteres Wort dürfte althochdeutsch «ziulinta» gelautet haben («linta»

= Bast). Wegen der norwegischen Namensform «ty(s)bast» vermutet man darin «Bast des (Himmelsgottes) Ziu»; wie denn die isländische Form für Seidelbast «tyvidr» = «Tyrs Holz = «Zius Holz» sein soll.

Bei uns heisst dieser (geschützte!) liebliche frühblühende Waldstrauch, der über einen Meter hoch werden kann, Sidelbast, Zydelbast, Warzebast (sein Gift soll Warzen vertreiben), en Ziland, Zilander, e Zilande, Zilbluescht und Zilet-, Zile-, Zili-, Ziil-, Zyret-, Zytbluescht, ferner Sidelbluescht und Silet-, Sille-, Brisillebluescht, endlich nach den Früchten «Chlepfbeeri» und nach der starken Giftigkeit «Giftböümli».

Th. E. Blatter

## Vom Gänseblümchen zum Geisseblüemli

### *Vom Gänseblümchen zum Geisseblüemli*

Wohl jeder kennt das herzige, schon früh im Frühling auf allen Wiesen blühende «Geisseblüemli (Müllerblümchen). Die meisten Leute denken aber bei dem Bestimmungswort dieses Namens, bei «Geisse-», an Geissen, weibliche Ziegen. Doch das meint dieser Name nicht. «Geisseblüemli» ist — wie Feischter aus Fänschter — aus «Gäns(e)-blüemli» entstanden. In Blumennamen sowie in vielen Flurnamen (wo man oft nicht mehr feststellen kann, ob z. B. eine «Geisswaid» ursprünglich eine Gänse- oder Ziegenweide gewesen sei),

ist eine einheimische Lautform erhalten geblieben, in welcher Gaus für Gans steht, in der Mehrzahl Gais(s) für Gäns. Als weitere zu Gans gehörende Namen dieses artigen Blümchens kommen noch Spielformen vor, wie: Gausegiseli, Geissegiseli, Gisegäuseli, Gisigäuseli usw.

Das Pflänzchen soll ein bevorzugtes Weidefutter der Gänse sein. Es wurde früher auch als Salat und Gemüse verwendet, daher auch der Name «Massliebchen»; denn «Mass» bedeutet hier Speise, wie zum Beispiel auch in «massleidig», das «speiseüberdrüssig, essunlustig» bedeutet. Th. E. Blatter

## Mein Haus ist meine Burg

Vielleicht gehören Sie zu den Glücklichen, die die «Frühlingsuseputzete» mit ihren Mühen und Plagen bereits hinter sich haben. In diesem Falle gratuliere ich Ihnen und beneide Sie. Bitte schön, denken Sie jetzt nicht: «Nun fängt man wieder davon an, kaum dass die unangenehme Sache durchgefochten ist.» Keine Angst, ich will Ihnen keine Ratschläge geben; ich weiss, welche perfekte Hausfrau Sie sind.

Für heute habe ich mir nämlich vorgenommen, Ihnen von einer hübschen zusätzlichen Arbeit vorzuschwärmen, die Sie gerne verrichten werden, und die Ihnen das ganze Jahr hindurch Freude berei-

ten wird. Wenden Sie nicht verächtlich ein: «Hübsche zusätzliche Arbeit gibt es nicht!» Für dieses eine Mal nur weiss ich es besser. «My home is my castle», sagt der Engländer, und auch wir hängen doch an unserem «Zuhause», besonders wenn es recht hübsch und apart ist.

Oeffnen Sie also bitte einmal Ihren frisch herausgeputzten Wäscheschrank. Natürlich sind Sie mit Recht stolz auf die schneeweissen Leinenstücke. Haben Sie sich aber auch schon überlegt, wie Sie denselben einen hübschen Rahmen geben könnten? Oder im Geschirrschrank? Freuen Sie sich nicht bei jedem Anblick über Ihr schönes Porzellan und

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert

die feinen Gläser? Versuchen Sie doch, diese nüchternen Schränke etwas hübscher zu gestalten, vielleicht mit Hilfe von bunten Seidenbändern.

Belegen Sie also die Tablare der Schränke mit buntem Papier und zwar so, dass das Papier genau bis zur untern Kante der schmalen frontalen Seite jedes Tablars reicht. Verkleiden Sie nun diese schmalen frontalen Seiten der Tablare mit hübschem Seidenband, welches Sie gleichzeitig mit dem Papierende darunter mit Reissnägeln befestigen. Vielleicht binden Sie jedesmal über dem Reissnagel ein kleines Mäschchen. Sieht Ihr Werk nicht entzückend aus? Wenn es Ihnen gefallen sollte, ziehen Sie sogar die Bänder mit der Näh-

maschine in der Mitte etwas zusammen, und heften so das «gestrüpfelte» Band hin. Für den Wäscheschrank wählen Sie ein zartes blaues, rosa oder lindengrünes Band, für den Geschirrschrank ein kariertes oder getupftes, wie es eben zu Ihrem Geschirr passt. Bedenken Sie, wie oft Sie während eines ganzen Jahres die Türen des Wäsche- und Geschirrschranks öffnen und wie oft Sie durch diese kleine Arbeit Freude erleben werden.

Es ist die Aufgabe von uns Frauen, unser Heim gemütlich und persönlich zu gestalten. Beginnen Sie beim Wäscheschrank! — Es sind diese kleinen Freuden, die das Leben lebenswert machen.

Liliane

### *Buchbesprechungen*

*Richard Gerlach: Die Gefiederten. Claassen-Verlag, Hamburg.*

Es ist eher selten, dass schon ein Zwölfjähriger genau weiss, was er werden will, und dann sein Vorhaben auch durchführt. Gesellt sich zu dieser Zielbewusstheit noch eine ausgesprochen künstlerische Begabung, dann liegt einer jener Fälle vor, denen wir — auf wissenschaftlichem Gebiet — so erfreuliche Bücher wie «Die Gefiederten» verdanken. Richard Gerlach gehört zu denen, die ob der exakten Forschung das Staunen des Kindes über die Wunder der Natur nicht verlernt haben. Dazu kommt sein angeborenes und weitergepflegtes Sprachgefühl, das ihn vor dem Abgleiten in das mit Recht so gefürchtete Gelehrtendeutsch bewahrt.

Er sieht die Vögel mit dem Auge des Malers; er hört ihren Gesang mit den Ohren des Musikers. «Wenn dem Menschen die Aufgabe zugefallen wäre, den Vögeln ein Kleid zu ersinnen, so hätte er sich vielleicht hundert verschiedene Möglichkeiten nach Zweckmässigkeit und Anpassung ausgeüftelt. Die Natur aber hat zehntausend Lösungen erfunden und nicht gespart mit metallischem Glanz und leuchtenden Tönen. Sie gab den Tangaren ein loderndes Gefieder. Bei der Vielfarbtangare sind Kopf, Nacken und Kinn seegrün, doch wie von einem Untergewand schimmert es überall schwarz hindurch. Gleich Kupferblättchen fliesst das Grüne darüberhin. Oberrücken, Schulterfedern und Kehle sind samtschwarz, Unterrücken und Bürzel kanarienvogelgelb. Wenn man diese Tangare fortfliegen sieht, ist sie wie eine Sonnenblume. Die Bauchseite bedeckt ein wie von Mehl überstaubtes Blau. Die Schwingen und Schwanzfedern sind schwarz mit stahlgrauen Säumen.» Vom Gartenspötter weiss er

zu berichten: «Die Paare verteidigen ihr Gebiet gegen alle ihresgleichen. Das Männchen pfeift vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung, die Kehle aufgeplustert, die Stirnfedern gestäubt und den spitzen Schnabel weit öffnend. Das obertönige Konzert warnt die andern Gartenspötter: „Hier ist schon einer! Schert euch fort, fort, fort!“ Der Sprachmeister ergötzt den Zuhörer durch den Saxophonfall, diese neckende Geläufigkeit, in die wir gern ein Kichern und Auslachen hineinlegen möchten, wenn sie wohl auch nur den Widerhall der rieselnden und vom Lufthauch raschelnden Blättermelodie ist. Wir meinen zu hören, dass darin Grillen mitzirpen, Amseln zetern, Schwalben zwitschern, Pirole flöten, Wachteln schlagen und Stare schnalzen.»

Eine weit über die Grenzen seines Fachgebietes der Zoologie hinausreichende Allgemeinbildung erlaubt es dem Verfasser da und dort geschichtliche Andeutung zu machen und über die Rolle zu sprechen, welche die Vögel in früheren Zeiten in Malerei, Dichtung und Mythologie gespielt haben.

Ganz eigen ist auch der Aufbau des Buches. Der Leser wird vergeblich nach Familie, Art und Unterart suchen. Da wird von den Sängern geredet, von den Fliegern und den Akrobaten, den Schöngefiederten, den Baumeistern und den Raub- und Wasservögeln; besondere Kapitel sind den seltenen Gestalten, dem Vogelzug und den Vogel Freunden gewidmet. Ein vorbildlich klares Inhaltsverzeichnis gibt rasch und deutlich Aufschluss. Nicht zuletzt tragen der schöne Druck und das gute Papier dazu bei, die Lektüre genussreich zu gestalten. Ein einziger Wunsch bleibt noch offen: einer Neuauflage wären Bilder oder Photos beizufügen.

E. O.